

vollen Kombination aller drei im Rahmen der Platzverhältnisse auf der Tafel gesucht werden.

Wenn man von der Sigle mit den zwei erhaltenen Buchstaben *ON* ausgeht, spricht die größere Wahrscheinlichkeit, da das Ende der Tafel I nicht allzufern anzunehmen ist, für die Ergänzung zu *[n]on* oder *[c]on(ubium)*. Wird zu *[c]on(ubium)* ergänzt, begegnet man sowohl für die frühere Formel, welche die Kinder noch nennt, wie bei der späteren der Schwierigkeit, das *M* der mittleren Zeile oder, wenn dies gelingt, das *E* der oberen in einen Zusammenhang, d. h. in Zeilen gleicher Länge zu bringen. Es sei daher der Auflösung zu *[n]on* der Vorzug gegeben, bei der die besagten Schwierigkeiten entfallen. Für das *M* folgt eine Ergänzung zu *[no]m(ina)*. Weniger einfach war die Erklärung des *E* zu finden. Hätte man *[em]e(ritis)* vorgezogen, wäre die folgende Zeile zu kurz geworden; eine mögliche Endung des Statthalternamens wie *[Victor]e* oder *[Clement]e* hätte durch ihr nachfolgendes *proc(uratore)* den Zeilenzusammenhang durch zu große Länge gestört. So wurde die nicht eben häufige, aber belegbare Abkürzung *[plv]e* gewählt⁵⁹, welche zudem mit den vorhandenen Resten des vorausgehenden Buchstabens in Einklang steht⁶⁰. Auf diese Weise erhalten wir folgende Ergänzung:

[... XXV plJVE
 [st em dim hon miss quor no]M
 [svb scr sunt c R qui eor n]ON
 [hab ded ...]

Die Stellung des Fragmentes innerhalb der Tafel rechtfertigt zugleich die Ergänzung der Vorderseite, wie sie oben vorgenommen wurde. Hinsichtlich der Datierung erhalten wir einen terminus post vom 13. 12. 140 n. Chr. Da der Fundort in Raetien liegt, darf man immerhin mit der Möglichkeit rechnen, daß die Urkunde für einen Angehörigen des Heeres dieser Provinz ausgestellt worden war⁶¹.

Frankfurt a. M.

Hans Ulrich Nuber.

⁵⁹ CIL. XVI Nr. 75. 104. 123.

⁶⁰ Der schräge Abstrich kann durchaus von einer zu weit ausgeführten Haste eines V herführen; vgl. das V der Vorderseite (*Abb. 1, b*).

⁶¹ Von den 21 bekannten Diplomen bzw. Bruchstücken, die bisher in Raetien gefunden worden sind, bezogen sich, soweit nachweisbar, alle auf das Heer dieser Provinz, wenngleich diese Tatsache für unser Bruchstück keinesfalls als zwingend angesehen werden kann.

Ein merowingisches Messer. Eine Privatsammlung in Gütersloh¹ enthält einen nahezu vollständigen hörnernen Griff eines seltenen merowingerzeitlichen Messers. Der Griff wurde im Wiesbadener Kunsthandel erworben und soll von Unteruhldingen am Bodensee stammen. Nähere Einzelheiten über Fundort und -art sowie über die Zuverlässigkeit der Angaben waren nicht zu erfahren. Der bewahrte Teil hat eine Länge von 9,3 cm und eine Breite von 2,0 cm. Von der Klinge sind nur wenige Eisenreste erkennbar.

Der Griff (*Abb. 1, 1a-c*) besteht aus zwei einander entsprechenden Hornscheiben, die durch zwei Eisenniete verbunden sind. Daß es sich hierbei um den Griff eines Klappmessers handeln muß, geht aus drei Beobachtungen hervor: die Platten sind

¹ Sammlung H. Meldau.

in der Ansicht nicht symmetrisch gestaltet, an der geraden Längsseite klaffen sie einige Millimeter auseinander, weiterhin ist einer der Niete geringfügig zur Längsachse versetzt, um das Einschnappen der Messerklinge zu ermöglichen. Die beiden Platten sind gleichartig verziert. Das Ornament besteht aus mehreren parallelen Strichbündeln, aus konzentrischen Kreisen sowie aus einem durch Rundungen betonten, geschlossenen Flechtband mit eingefassten Kreisaugen. Beim Entwurf des Musters scheint ein zirkelartiges Gerät Verwendung gefunden zu haben.

Die parallelen Strichgruppen und die Kreisaugen stellen keine Besonderheit dar. Das Flechtband jedoch verdient eine nähere Beachtung. Es steht dem während der Merowingerzeit weit verbreiteten Wellenband mit einliegenden Kreisaugen sehr nahe (z. B. Abb. 1, 2)². In gleicher Ausführung wie auf dem Messer – nur unterschieden durch die Anzahl der konzentrischen Kreise im Flechtband – begegnet das Ornament auf einer Reihe von kleinen Gegenständen. Dazu gehören Kämme (Abb. 1, 3)³, der Griff eines Stielkammes⁴ sowie mit geringfügig abgewandeltem Muster ein Kammfutteral⁵. Weiterhin seien Kastenbeschläge (Abb. 1, 4–5)⁶, ein Spinnwirbel (Abb. 1, 6) und ein zylindrischer Griff (Abb. 1, 7)⁷ genannt. Bei der Durchsicht des Materials fällt besonders auf, daß sich das erwähnte Ornament vorwiegend auf Knochen-, Horn- und Elfenbeingegenständen findet. Sehr deutlich wird diese materialgebundene Verwendung an Hand der zahlreichen Kammfunde aus den westfriesischen Wurten, die dieses Ornament aufweisen⁸. Dabei ist sein Vorkommen nicht nur auf die Erzeugnisse des profanen Kunstgewerbes beschränkt; auch kirchliche Werkstätten verwendeten das Ornament zur Verzierung von Elfenbeinreliquiaren⁹. Auf Metallfunden begegnet es nur in abweichender Form, wie z. B. auf einer Bügelfibel von Grues¹⁰; hier werden die Kreisaugen nicht von den Biegungen des Flechtbandes gebildet, sondern sie sind den spitzovalen Zwischenstücken des Flechtbandes aufgesetzt. Es handelt sich demnach offenbar um eine Dekorationsweise, die nahezu ausschließlich von „Hornschnitzern“ (denen wohl ebenfalls die Verarbeitung von

² A. de Loë, Belgique ancienne. Catalogue descriptif et raisonné 4. La période franque (1939) Abb. 132.

³ L. Lindenschmit, Handbuch der deutschen Alterthumskunde 1. Die Alterthümer der merowingerischen Zeit (1880–1889) Abb. 251; W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg. Germ. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit 1 (1931) Taf. K, 5.

⁴ P. C. J. A. Boeles, Friesland tot de elfde eeuw² (1951) Abb. 80.

⁵ G. Behrens, Merowingerzeit (Originalaltertümer des Zentralmuseums in Mainz). Römisches Germanisches Zentralmuseum zu Mainz, Katalog 13 (1947) Abb. 120.

⁶ K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. Germ. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. B 1 (1958) Taf. 62, 10. Neben den länglichen Stücken sei besonders die runde Scheibe erwähnt; Veeck a.a.O. Taf. 9B, 1d; H. Schoppa, Die fränkischen Friedhöfe von Weilbach, Maintaunuskreis. Veröff. d. Landesamtes f. kulturgesch. Bodenaltertümer Wiesbaden 1 (1959) Taf. 16–17.

⁷ Abb. 1, 6–7 nach A. Roes, Vondsten van Dorestad. Archaeologica Traiectina 7 (1965) Taf. 22, 164; 26, 197.

⁸ Roes, Bone and Antler Objects from the Frisian Terp-Mounds (1963) Taf. 4, 3–4; 5, 2; 7, 2–3; 9, 2; 18, 6; 24, 1–3; 28, 1, 6; 29, 5.

⁹ Vgl. z. B. das Reliquienkästchen aus Heilbronn (Das erste Jahrtausend, hrsg. v. V. H. Elbern, Tafelband [1962] Taf. 159) und den Reliquienkasten und Tragaltar von Essen-Werden (ebd. Taf. 270–271).

¹⁰ H. Zeiß, 31. Ber. RGK. 1941 (1942) Teil 1, Taf. 9B. Zwar ist ein ähnliches Muster auf einigen Fibeln anzutreffen (z. B. Lindenschmit a.a.O. Abb. 443, 9), doch handelt es sich auch hierbei um ein straff gezogenes Flechtband, bei dem die Kreise nicht durch die Bandführung gebildet werden, sondern einzeln hinzugefügt sind.

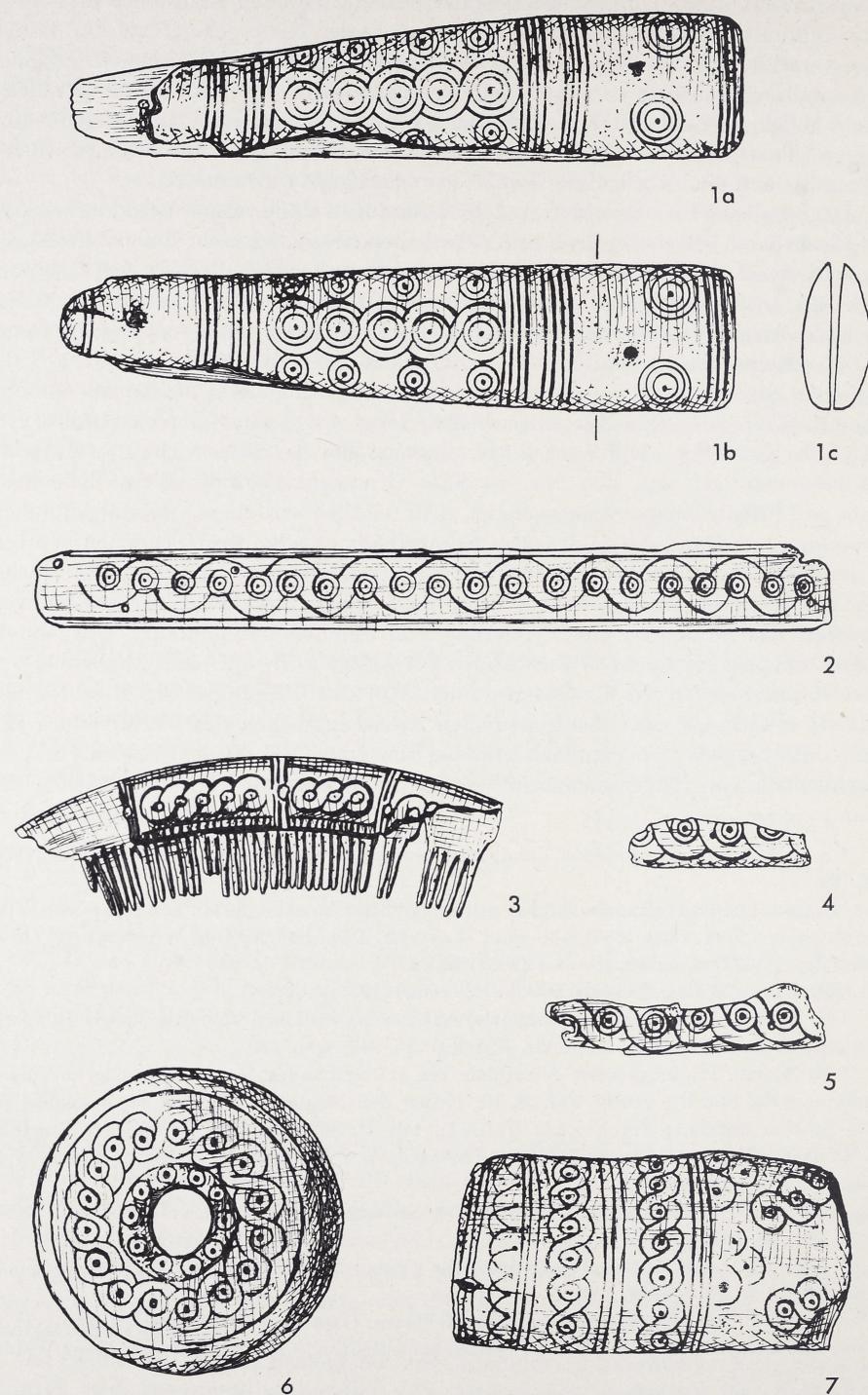


Abb. 1. 1 Unteruhldingen. 2 Maroeuil. 3 Oberolm. 4–5 Trier. 6–7 Dorestad. 1. 6 M. 1:1;
2–5 M. 1:2; 7 M. 2:3.

Knochen und Elfenbein oblag), kaum jedoch von Feinschmieden verwendet wurde. Ihr unterschiedlicher Motivschatz wird hierdurch sehr deutlich. Nahezu die ganze Fertigungsbreite der Hornschnitzer ist erfaßt.

Im slawischen Bereich tritt das behandelte Ornament ebenfalls auf Hornarbeiten auf¹¹. Auf awarischen Arbeiten kommt dagegen nur ein hiervon stark abweichendes Ornament vor¹², während die wikingischen Hornschnitzer überwiegend kantige Muster bevorzugten¹³.

Für die Datierung des Ornamentes sind nur wenige Anhaltspunkte vorhanden. Klappmesser treten sowohl in der Stufe II als auch in der Stufe IV der Merowingerzeit auf¹⁴. Die Funde von Dorestad sind frühestens der ausgehenden Merowingerzeit zuzuordnen. Die beiden Reliquienkästchen gehören dem Ende des 6. und dem 7. Jahrhundert an. Die übrigen Funde ergeben keinerlei verlässliche Hinweise. Es bleibt für die Datierung des Messers also die Zeitspanne vom Ende des 5. Jahrhunderts bis in den Anfang des 8. Jahrhunderts.

Das geographische Vorkommen des Ornamentes beschränkt sich während der Merowingerzeit im wesentlichen auf Westfriesland und den Raum des Mittel- und Niederrheins einschließlich der dazugehörigen Einzugsgebiete. Da es jedoch vereinzelt auch im alamannischen Bereich auftritt, kann die für das Messer vorliegende Fundortangabe „Unteruhldingen“ durchaus zu Recht bestehen.

Münster.

Torsten Capelle.

¹¹ z. B. auf einem Horngefäß (W. Hensel, Die Slawen im frühen Mittelalter [1965] Abb. 176) und auf einem Knochengriff (Z. Klanica, Přehled Výzkumu 1963 [1964] Taf. 27, 1).

¹² z. B.: I. Kovrig u. J. Korek, Acta Arch. Hung. 12, 1960 Taf. 98, 11.

¹³ Vgl. dazu H. Jankuhn, Die Ausgrabungen in Haithabu 1937–1939 (1943) Abb. 75–76; H. Arbman, Birka 1. Die Gräber (1940) Taf. 154–166; teilweise auch K. A. Wilde, Die Bedeutung der Grabung Wollin 1934 (Neudruck 1953 als 1. Beiheft z. Atlas d. Urgesch.) Taf. 5b. Nur ein Kammfragment aus der Schwarzen Erde von Birka weist das hier behandelte Muster auf; Arbman, Schweden und das Karolingische Reich. Handlingar 43 (1937) Taf. 74 unten.

¹⁴ Böhner a.a.O. 215f.; R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep. Germ. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. B 2 (1966) 214.

Besprechungen und Anzeigen

Hermann Müller-Karpe, Handbuch der Vorgeschichte. Band 1. Altsteinzeit. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1966. XII und 389 S., 3 Abb., 1 Tabelle und 274 Tafeln.

Nach der Formulierung im Vorwort zum ersten Band des Handbuchs der Vorgeschichte, der hier zu besprechen ist, hat H. Müller-Karpe sich eine „systematische Darstellung der universalen Vorgeschichte, bei der der Quellenkunde ein gebührender Platz eingeräumt wird“, vorgenommen. Ein Unterfangen, das allein schon als Arbeitsprogramm imponieren muß. Dies um so mehr, als der Autor ganz bewußt seine Realisierung allein und nicht im Rahmen eines Gemeinschaftswerkes, wie heute meist in derartigen Fällen üblich, durchführen will. Man muß ihm in seiner Ansicht zustimmen, daß Handbücher ähnlicher Konzeption, an deren Abfassung eine ganze Gruppe von Spezialisten beteiligt ist, bisher nicht recht zu über-